

amtes), Karin Brandmüller und Bärbel Schiller (Institut für Ethnologie); den Mitgliedern der Kurdistan-AG: Salim Hajo, Şukriya Dogan, Ercan Ayaz, Redwan Osman und Selahattin Tahta; dem AStA-FU, insbesondere Josef Krafczyk, Cordelia Sommhammer, Yvo Schubbe, Ulrike Gonzales, Jochen Geppert und Carl Wechselberg, letzterem für seinen Exkurs über die Zivilgesellschaft; Kurt-Martin Herle und Sherko Hajo für ruhige Arbeitstage in Hanshagen, Hussein Diraki für beständige Computer-Nothilfe, Kaija Biesenthal für die Korrekturen, Harald Krichel und Kawa Hajo für das Layout, Bahram Hajou, von dem das Bild auf der Titelseite stammt sowie bei Necla Açık für die Hilfe bei der Transkription.

Berlin, im Juni 1997
Carsten Borck, Eva Savelsberg, Siamed Hajo

Andreas Wimmer **Stammespolitik und die kurdische Nationalbewegung im Irak'**

Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich der kurdischen Regionen der Türkei, des Iraks und Irans bisher nur am Rande angenommen - ein Umstand, der in augenfälligem Kontrast zum Erklärungsbedürfnis einer breiteren Öffentlichkeit und der internationalen politischen Bedeutung des Kurdenkonflikts steht. Wie sehr eine Vertiefung der Forschung nötig wäre, wird auch der vorliegende Aufsatz deutlich machen. Denn er kann sich lediglich auf ein gutes Dutzend Publikationen zum engeren Themenbereich stützen und bleibt entsprechend spekulativ. Die Literatur über fast jedes beliebige indianische Dorf im Hochland von Chiapas (Mexiko) füllt dagegen ein Bibliotheksregal. Insofern spricht die Bescheidenheit der Kenntnisse über „Irakisch“-Kurdistan, die der Artikel offenbaren wird, vielleicht gegen den Autor, jedenfalls aber für die Förderung und Intensivierung der kurdologischen Forschung.

In der außeruniversitären Öffentlichkeit herrscht dagegen kein Mangel an Diskussionen über die Ereignisse in den kurdischen Gebieten, ein Interesse, das sich weitgehend der innenpolitischen Brisanz der Aktivitäten kurdischer Exilparteien verdankt. Aus diesem Grunde werden die Entwicklungen in Kurdistan auch in den Medien vergleichsweise intensiv verfolgt. Die Berichterstattung über den Konflikt im Irak - auf den ich mich hier beschränken möchte - vermittelt den Eindruck, es handle sich um einen Prozeß, welcher einer wissenschaftlichen Betrachtung kaum zugänglich sei. Die persönlichen Entscheidungen und Beziehungen der Hauptakteure scheinen das Geschehen mit einem hohen Maß an Willkür zu bestimmen. Andere Beobachter machen sich die Situationsbeschreibung der kurdischen Nationalisten zu eigen und rücken das Problem der Unterdrückung einer ethnischen Minderheit in den Vordergrund, wobei ausgeblendet wird, daß sich meist ein Teil dieser Minder-

' Teile des vorliegenden Aufsatzes wurden bereits in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* publiziert (Wimmer 1995a). Ich bedanke mich bei Georg Elwert und Martin van Bruinessen für die hilfreichen und detaillierten Kommentare sowie besonders herzlich bei den Mitgliedern der Kurdistan-AG und dem Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin für die Einladung zur Ringvorlesung „Kurdologie“.

heit auf die Seite Bagdads schlägt. Hiergegen möchte ich eine sozialanthropologische Analyse präsentieren, welche auf bestimmte allgemeinere Gesetzmäßigkeiten der Politik in Räumen ohne etabliertes Gewaltmonopol verweist.

Allerdings finden sich im Theoriekorpus der Ethnologie kaum Erklärungsmodelle, die sich *tel quel* auf die Situation im Nordirak übertragen ließen. In der sozialanthropologischen Literatur gelten seit Henry Sumner Maine Stämme und Staaten als gegensätzliche und einander ausschließende Formen der politischen Organisation und Ideologie.² Die eine basiert auf verwandtschaftlichen Loyalitäten, die andere auf territorialer Souveränität. Stammesgesellschaften werden durch ständige Auseinandersetzungen zwischen ihren Bestandteilen in einer Art „regulierten Anarchie“³ zusammengehalten, während in Staaten ein administrativer Apparat über das Gewaltmonopol verfügt. Diese Gegenüberstellung gehört zu den Konstanten in jenem fortlaufenden Prozeß anthropologischer Sinnproduktion, den Kuper⁴ als die „Erfindung der primitiven Gesellschaft“ bezeichnet hat.

Die gegenwärtigen politischen Verhältnisse im Nordirak lassen sich jedoch weder dem einen noch dem anderen Typus politischer Organisation zuordnen. Unter dem militärischen Schutz der Sieger des Golfkrieges werden seit vier Jahren die fast vollständig zerstörten kurdischen Dörfer wiederaufgebaut. Der irakische Staat hat jegliche Kontrolle über das Gebiet verloren. In der Abwesenheit eines Leviathans breitete sich aber nicht eine Art Hobbesianischer Urzustand aus, sondern herrschte - zumindest während mehrerer Jahre bis zum Mai 1994 - eine bemerkenswerte Sicherheit und Stabilität. Die kurdische Nationalbewegung hatte das Machtvakuum ausgefüllt. Ihre Vertreter bemühten sich intensiv, eine kurdische staatliche Infrastruktur einzurichten. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die wichtigste und mächtigste dieser nationalistischen Organisationen, die Demokratische Partei Kurdistans (KDP) unter der Führung Masud Barzanis, in vieler Hinsicht eher einer Koalition kurdischer Stämme gleicht als einem modernen Parteiapparat. Die Stämme, „sociétés contre l'État“, wie Clastres eines seiner Bücher betitelt,⁵ bauen einen eigenen Staat auf.

² Siehe für den Mittleren Osten Tapper 1983: Einführung, Tibi 1990, Tapper 1990. Diese Vorstellung findet sich auch in vielen Einführungsbüchern zur Ethnologie wieder, so z. B. bei Kohl 1993: 57.

³ Evans-Pritchard 1940: 6.

⁴ Kuper 1988.

⁵ Clastres 1976.

Der Auflösung dieses Widerspruchs ist dieser Aufsatz gewidmet. Ich möchte einleitend darlegen, wieso Stämme in der kurdischen Nationalbewegung eine so bedeutende Rolle spielen. Zweitens gilt es, die politischen Grundstrukturen tribaler Gesellschaften zu skizzieren und dabei insbesondere auf die Beziehung zwischen Stämmen und Staaten im Nahen Osten einzugehen. Es wird sich zeigen, daß auch in der Vergangenheit Stämme und Staaten in einem komplexen Bezugssystem standen, zu dem sowohl der kriegerische Antagonismus gehört, den die typologische Entgegensetzung nahelegt, als auch Beziehungen gegenseitiger Unterstützung oder die Entstehung des einen aus dem anderen: die Staatswerdung durch Konsolidierung einer Stammeskonföderation. In einem dritten Schritt versuche ich, mit Hilfe dieses Modells gewisse Aspekte der Geschichte der kurdischen Nationalbewegung zu erklären. Denn die alten Grundregeln der Stammespolitik und der Beziehung zwischen Stämmen und Staaten, über welche bereits Ibn Khaldun gelehrt Abhandlungen verfaßte, prägen die Geschichte des nördlichen Irak bis heute mit. Das nationalistische Programm stellt, dieser These gemäß, gleichsam ein Äquivalent zum Ideal religiöser Erneuerung dar, in dessen Namen seit Mohammeds Zeiten Stammeskonföderationen Staaten eroberten. Und die Parteilider und Milizen der kurdischen Nationalbewegungen lassen sich mit den administrativen und militärischen Eliten früherer tribaler Kleinstaaten im Mittleren Osten vergleichen. In einem vierten Schritt gilt es dann, die jüngsten Entwicklungen im autonomen Nordirak einer genaueren Analyse zu unterziehen und zu diskutieren, inwieweit der gegenwärtig ablaufende Staatsbildungsprozeß einer *neuen* politischen Logik gehorcht.

Die Erfindung der kurdischen Nation

Die Nationalbewegung wurde von kurdischen Aristokraten initiiert, deren Ahnen vor der Zentralisierung des Osmanischen Reiches Mitte des neunzehnten Jahrhunderts über die halbautonomen Emirate geherrscht hatten.⁶ Ebenfalls zu den Pionieren des kurdischen Nationalismus gehörten hohe Offiziere des osmanischen Heeres, Söhne kurdischer Stammesführer, sowie Kommandanten der in die Armee integrierten Stammesmilizen.⁷ Später stießen zu dieser Gruppe jüngere kurdische

⁶ Van Bruinessen 1989: 395 ff.

⁷ A.a.O.: 252.

Nationalisten, welche ebenfalls der osmanischen Notablenschicht entstammten. Sie hatten jedoch an den Universitäten studiert - sie organisierten sich beispielsweise im Studentenverein Hêvî (Hoffnung)⁸ - und waren dort mit jenem romantischen politischen Nationalismus in Kontakt gekommen, von dessen Idealen sich damals auch die Jungtürken inspirieren ließen.⁹ Viele von ihnen hofften, daß aus der Konkursmasse des Osmanischen Reiches ein kurdischer Nationalstaat - selbstverständlich unter ihrer Führung - geformt werden könne, so wie es nach dem Ersten Weltkrieg das von Wilson deklarierte Prinzip der Selbstbestimmung der Völker vorsah. In diesem Ansinnen wurden sie insbesondere von den Briten unterstützt, welche die kurdische Karte im Spiel um die Ölfelder von Mosul einsetzten.

In den dreißiger und vierziger Jahren übertrug sich das nationalistische Ideengut auf eine Generation jüngerer Intellektueller, welche zur städtischen Mittelschicht zählten und in den neu gegründeten Schulen und Universitäten von Bagdad studiert hatten. Im Unterschied zur ersten Generation und wie viele andere Nationalisten in den damaligen Kolonien verbanden sie die Vision nationaler Befreiung mit einer sozialistischen Programmatik, und viele waren Mitglieder einer kurdischen Schwesterpartei der Kommunistischen Partei Iraks.¹⁰ Ebenfalls in den dreißiger Jahren politisierten sich jüngere kurdische Offiziere der irakischen Armee, welche nicht mehr unter den Osmanen gedient hatten. Sie unterstützten den kurdischen Nationalismus, beispielsweise im Rahmen der von ihnen gegründeten Hizbi Hiwa (Partei der Hoffnung), um den panarabischen Gruppierungen entgegenzutreten, welche damals bei den arabischen Offizieren auf großes Interesse zu stoßen begannen.¹¹ Der linksnationalistische Flügel der Hizbi Hiwa tat sich in den vierziger Jahren mit der kurdischen Sektion der Kommunistischen Partei zusammen

⁸ Ähnliche Vereinigungen, literarische und kulturelle Clubs, welche sich der Entwicklung einer kurdischen Schrift und Historiographie, der Verteidigung des Kurdischen gegen arabische Einflüsse sowie der Wiederentdeckung kurdischer Literatur widmeten, entstanden in Sulaymaniya während der zwanziger Jahre (Ibrahim 1983: 318). Damals bestanden noch keine Verbindungen zu den nationalistisch gesinnten Scheichs und Stammesführern, und die kurdische Intelligenzija von Sulaymaniya kooperierte z.B. beim Aufstand Shaikh Mahmud Berzinjis von 1939 nicht. Zu den frühen kurdischen Organisationen siehe auch Franz 1986: 43-47 und Behrendt 1993: Kap. 5; allgemein zur Rolle des Bildungsbürgertums in der ersten, kulturalistischen Phase nationalistischer Mobilisierung siehe Smith 1984 oder Hutchinson 1987.

⁹ Behrendt 1993: 281 ff.

¹⁰ Zur Rolle der Kurden in der Kommunistischen Partei Iraks siehe Bataatu 1977: Teil 5.

¹¹ Ibrahim 1983: 384ff.; vgl. Simon 1986.

und gründete die Hizbi Rizgarî Kurd (Partei für die Befreiung der Kurden), welche eine Art Sammelbecken für die jüngere kurdische Intelligenz bot.

Diese wollte nicht nur das kurdische Volk von der arabischen, türkischen und persischen Vorherrschaft befreien, sondern gleichzeitig die Macht der religiösen Notabeln und Stammesführer brechen, die in ihren Augen Exponenten einer überkommenen feudalen Ordnung darstellten. Tatsächlich waren viele Oberhäupter der Sufi-Orden (Scheichs) und Stammesführer (Aghas) während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu Großgrundbesitzern geworden. Damals hatte die Hohe Pforte versucht, das osmanische Landrechtssystem westlichen Vorbildern anzupassen und die verschiedenen Formen von Staatsland und Lehen in Privateigentum zu überführen. Insbesondere in den Tälern und Ebenen konnten sich damals Scheichs und Aghas das Land der unter ihrem Einfluß stehenden Bauern überschreiben lassen und wurden so zu Großgrundbesitzern; die britischen und irakischen Behörden vollendeten diesen Prozeß in den zwanziger und dreißiger Jahren.¹²

Alle Bannerträger des kurdischen Nationalismus - von den kurdischen Aristokraten bis zu den städtischen Linksinlektuellen unserer Tage - waren jedoch von der Unterstützung genau dieser Stammesführer und religiösen Autoritäten abhängig. Denn zwar gelang es ihnen im Laufe der Zeit, die Mittelschichten in den kurdischen Kleinstädten, insbesondere in Sulaymaniya, für ihre Ziele zu gewinnen.¹³ Diese städtischen Mittelschichten, Trägergruppe der meisten nationalistischen Bewegungen,¹⁴ stellten jedoch im landwirtschaftlich dominierten Norden des Iraks eine kleine und politisch machtlose Minderheit dar.¹⁵ Der größte Teil der Bevölkerung und des Territoriums, das einem zukünftigen kurdischen Staat einverleibt werden sollte, wurde von Stammesführern und religiösen Autoritäten beherrscht; sie genossen nach wie vor ein großes Ansehen und konnten ihre Anhänger bei Bedarf auch militärisch mobilisieren. Um ihrer Bewegung zu einer Massenbasis zu verhelfen, waren die kurdischen Nationalisten deshalb auf deren Hilfe angewiesen.¹⁶

¹² Vgl. Bataatu 1978: Kap. 6.

¹³ Ibrahim 1983: 271, 294, 340 ff.

¹⁴ Vgl. Smith 1984; Brass 1991; Wimmer 1995b, 1997.

¹⁵ Küchler 1978, zitiert in Ibrahim 1983: 177, schätzt, daß die Mittelschicht um die Jahrhundertwende 5% der kurdischen Gesamtbevölkerung ausmache. Dazu zählt Ibrahim v.a. Handwerker und Händler.

¹⁶ Olson 1989: 153; Ibrahim 1983: 408 f.

Die abhängigen Bauern und Pächter kamen als Verbündete deshalb nicht in Frage, weil sie als nichtstammesangehörige Kurden weder über politische noch militärische Erfahrung verfügten¹⁷ und eher an einer Landreform als an einem nationalistischen Programm interessiert waren.¹⁸ Die Linksinstruktuellen etwa der Kommunistischen Partei - aus deren Umkreis viele der kurdischen Nationalisten der jüngeren Generation stammten -, standen der Idee einer Landreform jedoch ablehnend gegenüber, denn sie wollten den Boden wieder verstaatlichen, um die Produktionsmittel ohne Umweg über ein kleinkapitalistisches Zwischenstadium zu vergesellschaften.¹⁹

So kam es, daß die kurdischen Stämme der Nationalbewegung jenes Gewicht verliehen, das sie zu einem Machtfaktor auf der Bühne nationaler und internationaler Politik werden ließ. Nach Einschätzung von Beobachtern - von den politischen Offizieren der britischen Kolonialmacht über die kurdischen Parteistrategen bis zu den Journalisten, welche in den frühen neunziger Jahren in Scharen den Nordirak bereisten -, ist die tribale Massenbasis der kurdischen Bewegung ihre Stärke und Schwäche zugleich: Sie erschwert eine administrative und politische Kontrolle durch den irakischen Staat ebenso wie jene durch die kurdischen Nationalisten. Die Eigenlogik des Politischen unter Stammesbedingungen bestimmt deshalb die Dynamik der Unabhängigkeitsbewegung bis heute mit.

Stammespolitik am Rande von Staaten: Ein Modell

Bevor ich diese These im Detail zu belegen versuche, muß diese Eigendynamik zuerst skizziert werden. Es ist hier allerdings nicht der Ort, um die ganze Debatte Revue passieren zu lassen, die in der Ethnologie zu diesem Thema geführt wird. Ich möchte lediglich drei Aspekte herausgreifen und mich dabei auf die Charakteristiken der nahöstlichen Stammespolitik beschränken.

¹⁷ Olson 1989: 99.

¹⁸ Van Bruinessen 1989: 119.

¹⁹ Gabbay 1982. Eine Agrarreform wurde 1958 nach dem Putsch unter Qassem und wiederum in den späten sechziger Jahren unter Regie der Ba'thisten durchgeführt. Sie zeigte jedoch erst nach der Zerschlagung des kurdischen Widerstandes im Jahre 1975 auch in Kurdistan eine allerdings beschränkte Wirkung (Ribau 1980), denn viele Großgrundbesitzer und Stammesführer, die mit der Regierung kollaboriert hatten, blieben von der Enteignung verschont.

Erstens bilden Verwandtschaftsbeziehungen idealerweise die Grundlage politischer Loyalitäten. Stämme sind in Sektionen, diese in Clans, diese wiederum in Lineages und diese schließlich in Familien unterteilt.²⁰ Alle diese Einheiten und die Beziehungen zwischen ihnen werden über die Abstammung von gemeinsamen männlichen Vorfahren definiert. Politisch ambitionierte Männer können an die Loyalität ihrer unmittelbaren Verwandten, der gesamten Lineage oder gar Sektion appellieren, um eine Gefolgschaft um sich zu scharen. Sie ziehen dann gegen andere Stammessegmente ins Feld, etwa um einen Mord zu rächen²¹ oder den eigenen Einfluß zu mehren, oder sie wehren Angriffe eigener und stammesfremder Gruppierungen ab. Anführer des ganzen Stammes haben bei inneren Konflikten zu schlichten und größere Kriegszüge gegen Stammesfremde zu leiten.

Häufig folgen die Konfliktlinien jedoch nicht dem Prinzip der segmentären Opposition, wie es von der britischen Sozialanthropologie postuliert wurde.²² Beispielsweise gehören zur Gefolgschaft erfolgreicher Führer auch deren nichtverwandte Klientel sowie einzelne Lineages oder Sektionen anderer Stämme, die sich mit ihren Stammesbrüdern dauerhaft zerstritten haben und sich dem erfolgsversprechenden politischen Unter-

²⁰ Der Begriff Stamm entspricht im irakischen Kurdistan dem Terminus *esîret*, der aus dem Arabischen stammt. Zur Diskussion darüber, wie die im östlichen Teil Nordiraks gebräuchlichen Termini *taife* und *ître* zu interpretieren sind und welcher Ebene segmentärer Opposition sie entsprechen könnten, siehe Barth 1953: 36 ff.; Rudolph 1967; van Bruinessen 1989: 71-77; Yalçın-Heckmann 1991: 98 ff. Anzumerken ist, daß sehr große regionale Unterschiede in der Benennung von Einheiten unterhalb der Stammesebene zu verzeichnen sind. Beispielsweise kennen die im westlichen Nordirak siedelnden Barwari Sheri weder *taife* noch *ître*, dafür wird für eine patrilineare Abstammungsgruppe geringer genealogischer Tiefe der Begriff *ojaq* (wörtlich: „vom selben Blut“) verwendet, welcher jedoch, wie Yalçın-Heckmann 1991: 99 berichtet, in Hakkari eine Stammessektion bezeichnet.

²¹ Nicht überall in Kurdistan kann von Blutrache im strikten Sinne die Rede sein (Kollektivhaftung auch bei Einzel Tätern, strukturelle Identität von Opfer und Racheobjekt etc.). Während Blutrache in Teilen der Türkei (van Bruinessen 1989: 78-90) und in der Gegend von Rawanduz (Leach 1940: 56 f.) praktiziert zu werden scheint, bleibt in Südkurdistan um Sulaymaniya die Sühne Aufgabe der Familie des Opfers und als Racheobjekt kommen nur der Täter oder seine Komplizen in Frage (Barth 1953: 72-77). Hier kämpfen Lineage-Segmente häufig um Land oder um die politische Vorherrschaft, denn sie stellen gleichzeitig territoriale Einheiten dar, was nicht überall in Kurdistan der Fall ist (vgl. Yalçın-Heckmann 1991; siehe allgemein zur Blutrache im Nahen Osten Black-Michaud 1975).

²² Eickelman 1989: Kap. 6; Dresch 1986; Caton 1987; Peters 1967; Yalçın-Heckmann 1991: Kap. 4; Rondot 1936: 15-27.

nehmer anschließen.²³ Mit der Zeit entstehen durch Heiraten tatsächliche Verwandtschaften - unter Kurden ist allerdings die patrilaterale Parallelkuzinenheirat sehr weit verbreitet,²⁴ und bei dauerhafter Allianz können die Stammbäume so umgeschrieben werden, daß die zugewandten Gruppen zu Clans oder Stammesektionen eines neuen Stammes werden.²⁵ Das segmentäre System ist deshalb als eine Art Charta der Selbstdarstellung zu interpretieren - Pierre Bourdieu²⁶ spricht in ähnlichem Zusammenhang von „offizieller Verwandtschaft“, als kulturelles Modell idealer Loyalitäten,²⁷ die von außen betrachtet nicht ausschließlich verwandtschaftlicher Natur sind.

Hier interessiert aber weniger die politische Binnendynamik als vielmehr die Bedeutung, welche diese für die Außenbeziehungen hat. Ich komme auf das zweite politische Prinzip zu sprechen, die Bildung von Stammeskonföderationen. Immer wieder in der Geschichte des Mittleren Ostens und Innerasiens sind mächtige Zusammenschlüsse von Stämmen entstanden, welche manchmal bestehende Staaten erobert und neue Herrscherdynastien gegründet haben. Sowohl die turkstämmigen Osmanen, die Seldschuken als auch die arabischen Abbasiden und Omayyaden, die berberischen Almohaden und die persischen Safawiden gehören dazu.²⁸

Gemäß Barfield lassen sich zwei Typen solcher Konföderationen im Nahen und Mittleren Osten unterscheiden. Der turko-mongolische Typ basiert auf der Hierarchisierung von Lineages, sogenannten „konischen Clans“ (Kirchhoff) oder „ramages“ (Sahlins), welche die Herausbildung von stammesübergreifenden Führungs- und Herrscherdynastien erleichtert. Diese Herrschergruppen können die Konflikte und Fehden zwischen

²³ Für Kurdistan siehe Nikitine 1956, Kap. 6; vgl. auch die Beispiele aus der islamischen Frühzeit in Lapidus 1990. Auch in afrikanischen, asiatischen und melanesischen Stammesgesellschaften basieren politische Loyalitäten nicht ausschließlich auf verwandtschaftlich definierten Beziehungen. Siehe beispielsweise für die Nuer Holy 1979 sowie die anderen Artikel in seinem Sammelband, die eine „prozessualistische“ Perspektive verfolgen, wie bereits zuvor die Monographien von Leach über die Kachin und von Turner über die Ndembu. Neuere Arbeiten über Neu-Guinea und Ozeanien sowie die davon beeinflussten Reinterpretationen der afrikanischen Verhältnisse sind in Kuper 1982 zitiert.

²⁴ Barth 1953.

²⁵ Vgl. die kurdischen Beispiele in van Bruinessen 1989: 60; 69 f.; allgemein 161; für die Jaf siehe Barth 1953: 34 f. Andere Beispiele aus dem arabischen Raum zitiert Heine 1989: 52 f.

²⁶ Bourdieu 1976: Kap. 3.

²⁷ Eickelman 1989: Kap. 6.

²⁸ Lapidus 1990.

einzelnen Stammessegmenten und Stämmen beilegen. Sie halten ihre Konföderation durch Eroberungen und durch die Verteilung von Schutzzahlungen zusammen, die sie umliegenden Ackerbaustaaten abpressen.²⁹

Eine dauerhafte Allianz zwischen Stämmen kann dagegen im arabisch-maghrebinischen Raum nicht auf dem Prinzip verwandtschaftlich formulierter Loyalitäten beruhen, weil keine systematische Hierarchisierung von Lineages bekannt ist. Deshalb vermögen nur Außenstehende, welche nicht ins Geflecht verwandtschaftlicher Beziehungen verweben sind, als Vermittler und Schlichter zwischen den Stämmen aufzutreten.³⁰ Diese Rolle nahmen in Kurdistan bis Mitte des letzten Jahrhunderts die Adelsgeschlechter ein, welche über halbunabhängige Konföderationen herrschten.³¹ Nach dem Niedergang dieser Emirate kam die Zeit der Sufi-Scheichs. Sie waren für die Vermittlerrolle prädestiniert, weil sie als charismatische Persönlichkeiten galten und weil sie sich auf der Suche nach Anhängern in Gebieten niedergelassen hatten, wo sie durch keine verwandtschaftlichen Beziehungen gebunden waren.³² Einigen von ihnen gelang es ebenfalls, eigentliche Stammeskonföderationen ins Leben zu rufen.

Solche Konföderationen segmentärer Stämme sind jedoch sehr fragil.³³ Sheref-ad-Din, Autor einer Adelschronik aus dem sechzehnten Jahrhundert und Sproß eines kurdischen Adelsgeschlechtes, beklagte dies mit den folgenden Worten:

„Eintracht und Harmonie herrschen nie unter den kurdischen Völkern. Sie lehnen jede Unterwerfung ab, und keines leistet dem anderen Gehorsam, keines will sein Haupt vor dem anderen beugen.“³⁴

Dies hängt eng mit dem Prinzip der verwandtschaftlich formulierten Loyalität zusammen. Denn im Gegensatz zu Parteipolitikern können

²⁹ Barfield 1990.

³⁰ Vgl. Morsy 1984.

³¹ Vgl. die Struktur der Jaf-Konföderation, wie sie Barth 1953: 41 ff. in den fünfziger Jahren beobachtete, ein rudimentäres Abbild der größeren Konföderationen der Baban-Emire (vgl. a.a.O.: 60 f.).

³² Van Bruinessen 1989: 82 f., 303 ff.; Gellner 1992: 98 f.

³³ Vgl. Khoury & Kostiner 1990: 10 f.

³⁴ Zitiert nach Hottinger 1993. Auch Ahmad-e Khani, der kurdische Nationaldichter aus dem siebzehnten Jahrhundert, beklagte in seinem epischen Gedicht die Uneinigkeit der Kurden: „Wenn es nur Eintracht gäbe unter uns / wenn wir nur einem zu gehorchen hätten / er würde zu Vasallen machen / die Türken, die Araber und Perser allesamt. / Wir würden unsere Religion und unsern Staat vollenden / und in Weisheit und Gelehrsamkeit erziehen.“ (zitiert nach van Bruinessen 1989: 383; vgl. auch Passagen in Ibrahim 1983: 212).

Stammesführer ihre Gefolgschaft nur bei der Stange halten, solange Auseinandersetzungen mit Feinden den Beistand der Stammesverwandten erfordern.³⁵ Ihr Führungsanspruch wird nur anerkannt, wenn es eine gemeinsame Sache zu verteidigen gilt. Verzichten sie auf eine gewalttätige Konfliktaustragung, um sich in eine Konföderation einzuordnen, so ist dies aus ihrer Perspektive mit politischen Kosten verbunden. Aus diesem Grunde haben Konföderationen nur Bestand, wenn externe Machquellen erschlossen werden können, welche diese Kosten zumindest aufwiegen.

Eine Variante ist die Eroberung bestehender Staaten, meist unter dem Banner der religiösen Erneuerung, zu welcher die Scheichs aufrufen. Als islamische Erlösungsbewegungen haben solche Konföderationen häufig neue Herrscherdynastien gegründet.³⁶ Aus der regelmäßigen Wiederkehr derartiger Eroberungen ergeben sich jene historischen Zyklen, die Ibn Khaldun so prägnant analysiert hat, daß seine Ausführungen bis heute die theoretische Imagination der Anthropologen beflügeln.³⁷ Für seßhafte Gruppen am Rande staatlicher Machtbereiche wie die Kurden kommen Eroberungszüge jedoch weniger in Frage. Hier drängt es sich eher auf, eine Konföderation zu festigen, indem man sie einem angrenzenden Staat als Instrument der indirekten Herrschaftsausübung anbietet. Im Gegenzug erhalten die Stammeseliten politische Unabhängigkeit zugesprochen und werden finanziell oder militärisch unterstützt.³⁸ Sie können ihre Stellung somit auch gegen innere Rivalen absichern und schließlich eine politische Organisation aufbauen, welche evolutionistische Ethnologen wie Elmar Service³⁹ wohl als „Häuptlingstümer“ klassifizieren würden. Insbesondere im Grenzgebiet zwischen Staaten, welche um die regionale Vorherrschaft ringen, bestehen vielfältige Möglichkeiten, sich durch eine geschickte Allianzpolitik jene politischen, finanziellen und militärischen Mittel zu sichern, die zur Festigung einer Stammeskonföderation nötig sind.

³⁵ Van Bruinessen 1989: 98 ff.; 129 f.; Sahlins 1973: 123, 136 f.; Holy 1979: 42 ff.; Clastres 1976: Kap. 11.

³⁶ Vgl. Lapidus 1990; Barfield 1990. Von Scheichs angeführte Stammeskonföderationen kämpften auch häufig gegen europäische Kolonialmächte. Beispiele solcher antikolonialer islamischer Erneuerungsbewegungen sind die sudanesische Mahdi-Bewegung, die Sanusi in Lybien, die Akhund in Britisch-Nordwestindien.

³⁷ Gellner 1992.

³⁸ Garthwaite 1983a; van Bruinessen 1989.

³⁹ Service 1962.

Damit kommen wir zum dritten und für unser Thema entscheidenden Punkt, der Beziehung zwischen Stammeskonföderationen und Staaten. Bei einer Schwächung des Zentralstaates versuchen die früheren Vasallen, die Eliten der Stammeskonföderation, sich zu selbständigen Herrschern über ihr Gebiet aufzuschwingen. Sie haben dann den Wegfall der Unterstützung von außen wetzumachen. Dies gelingt ihnen, wenn sie sich von den tribalen Allianzen und Kriegen unabhängig zu machen vermögen, indem sie sich auf eine nur ihnen ergebene Schicht von Administratoren und Soldaten stützen.⁴⁰ Als Paradebeispiel einer solchen Gruppierung gelten die Mameluken, weshalb Ernest Gellner⁴¹ diesen Prozeß als „Mamelukisierung“ von Stammeskonföderationen bezeichnet hat. Auf diese Weise können sogenannte sekundäre Staaten entstehen, rudimentäre Abbilder der zentralen Ordnung.⁴²

Diese sekundären Staaten zerfallen wieder in kleinere, tribale Einheiten, sobald der Zentralstaat sein Herrschaftsgebiet auszudehnen vermag.⁴³ Denn zwar stößt jeder Versuch seitens des Staates, die politische Bedeutung der Stammeskonföderationen etwa durch den Aufbau einer zivilen Administration zu schwächen, auf den Widerstand jener Stämme, welche in der Konföderation eine zentrale Stellung innehaben. Andererseits kann der Staat auf die Unterstützung rivalisierender Stammesführer zählen. Diese erhoffen sich einen Machtgewinn, indem sie sich rechtzeitig auf die Seite des Stärkeren schlagen.⁴⁴ Ähnliches ist während des Aufbaus einer Konföderation zu beobachten. Einzelne Stammesgruppen versuchen, den Aufstieg eines neuen Machtzentrums in ihrer Region zu verhindern, indem sie ihre Kriegsdienste dem Zentralstaat zur Verfügung stellen. Es hängt also von der relativen Stärke von Staat und Konföderation ab, wie viele Stammesgruppierungen sie auf ihre Seite zu ziehen vermögen. In allen kurdischen Aufständen, von der Erhebung Shaikh Ubaidullahs in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts⁴⁵

⁴⁰ Vgl. Lapidus 1990 zum islamischen Mittelalter; siehe auch die Pishtimala genannte Gefolgschaft der Jaf-Begs oder Shaikh Mahmud Berzinjis Gefolgschaft, beide beschrieben bei Barth 1953: 42, 65.

⁴¹ Gellner 1990.

⁴² Fried 1967: 240 ff. Vgl. die „regional states“ bei Barfield 1990; ähnlich die „segmentären Staaten“ in der Terminologie von Southall 1953.

⁴³ Van Bruinessen 1989: 257 ff.

⁴⁴ A.a.O.: 173. Für die Scheichs gilt dasselbe, wie die Rivalität zwischen den Berzinjis Scheichs von Sulaymaniya und den Talabanis von Kirkuk zeigt (van Bruinessen 1989: 292 f.).

⁴⁵ Olson 1989: 4 ff.

über diejenigen Shaikh Sa'ids von Palu in der Türkei⁴⁶ und Shaikh Mahmud Berzinjis im Irak der zwanziger Jahre⁴⁷ bis zum jüngsten kurdischen Aufstand am Ende des Golfkrieges standen sich deshalb auf beiden Seiten der Frontlinien Koalitionen kurdischer Stämme und Stammessektionen gegenüber.

Das dritte politische Prinzip ließe sich demnach auf folgende Kurzformel bringen: Je stärker die Zentralregierung, desto kleiner die Stammeseinheiten, welche politisch bedeutsam sind. Je schwächer die Zentralregierung, desto eher entstehen übertribale Allianzen und Konföderationen oder gar Ministstaaten an der Peripherie des Reichs.⁴⁸ Dieses Kräfteverhältnis wird durch die Allianzpolitik der umliegenden Staaten entscheidend beeinflusst, denn je nach politischer Opportunität wenden sie sich einmal den Stämmen, einmal der Zentralregierung zu.

Fassen wir die drei Grundprinzipien zusammen: Erstens bilden Verwandtschaftsbeziehungen die Grundlage politischer Loyalitäten innerhalb des Stammes; zweitens können dank der Streitschlichtung durch Außenstehende Konföderationen von Stämmen zustande kommen, welche sich mit der Erschließung externer Machtquellen stabilisieren lassen; und drittens ist die Stärke von Stammeskonföderationen und Staaten komplementär, wobei die umliegenden Staaten auf dieses Kräfteverhältnis Einfluß nehmen können.

Erst mit der Entstehung moderner Nationalstaaten, deren Administrationen genügend mächtig und politisch legitimiert sind, um das jeweilige Staatsterritorium direkt und flächendeckend beherrschen zu können, verlieren Stämme, Clans und Lineages an politischer Bedeutung. Meist werden die Einheiten unterhalb des Stammesniveaus in umfassendere klientelistische Systeme eingegliedert, die beispielsweise auch als Stimmreservoir politischer Parteien dienen. Dies ist heute in der kurdischen Türkei der Fall.⁴⁹ Klientelpyramiden bauen auf Loyalitätsverpflichtungen zwischen Einzelpersonen auf,⁵⁰ können sich aber insbesondere zur Mobilisierung politischer Unterstützung auch andersgearteter Beziehungsgeflechte bedienen.⁵¹ Zu diesen gehören auf unterster Stufe auch Verwandtschaftsverbände wie Lineages. Deren Binnenstruktur nähert sich jedoch im Zuge der Integration immer mehr jener der

klientelistischen Dyaden an, so daß schließlich den Verwandtschaftsgruppen nicht länger die Funktion eines gleichsam obligatorischen Verteidigungsbündnisses zukommen kann, weil sie sich zunehmend in eine Reihe personaler und verhandelbarer Gefolgschaftsbeziehungen auflösen.⁵²

Damit geht auch eine Transformation der Selbstbeschreibungen einher. Bei dauerhaftem Erfolg staatlicher Integrationspolitik gelten schließlich nicht länger verwandtschaftlich definierte Einheiten als politische Loyalitätsverbände und moralische Gemeinschaften, sondern Nationen.⁵³ Die Herausbildung eines derartigen übergreifenden Zugehörigkeitsgefühls wird durch eine ideologische Analogie erleichtert, denn die Nation als imaginierte politische Gemeinschaft⁵⁴ beinhaltet auch die Vorstellung eines gemeinsamen historischen Schicksals und einer gemeinsamen Abstammung⁵⁵; sie läßt sich deshalb an das verwandtschaftlich formulierte Konzept der Stammeseinheit gewissermaßen anschließen. Da zudem auch ethnisch-nationale Identitäten segmentär organisiert sind,⁵⁶ läßt sich die nationale Differenz als zusätzliche Ebene von Fremd- und Eigentypisierung den bestehenden hinzufügen. Tribale und nationalistische Formen der Identitätsbildung sind schließlich auch aus analytischer Perspektive eng miteinander verwandt, denn bei beiden handelt es sich um Phänomene, die Elwert treffend „Wir-Gruppen-Prozesse“ genannt hat.⁵⁷ Im Irak haben Stammesidentitäten bislang nur im arabischen Kernland fusioniert,⁵⁸ während sich ein kurdisches Nationalgefühl noch nicht stabilisieren konnte, sondern im Rhythmus des Aufbaus und Zerfalls eines halbautonomen staatlichen Gebildes an Bedeutung gewinnt und verliert.

Ich werde im nun folgenden dritten Teil zu zeigen versuchen, daß sich die politischen Entwicklungen im Nordirak mit Hilfe der drei Grundprinzipien zu einem großen Teil erklären lassen. Um aber nicht einer orientalistischen Geschichtsvision zu verfallen, dergemäß sich kurdische Stämme und die umliegenden Staaten auf ewig im unentscheidbaren Ringkampf befinden, ist den zuletzt erörterten Entwicklungen hin zu genuin modernen Formen politischer Organisation und Identität genü-

⁴⁶ Vgl. für die Osttürkei Yalçın-Heckmann 1991: 125-132.

⁴⁷ Vgl. Wimmer 1996a; 1996b.

⁴⁸ Anderson 1988.

⁴⁹ Elwert 1989.

⁵⁰ Keyes 1976.

⁵¹ Elwert 1989: 450.

⁵² Im Gegensatz dazu spielen Stämme und Clans beispielsweise im revolutionären Libyen (Davis 1987) oder in Somalia (Lewis 1979) eine weiterhin bedeutsame Rolle.

⁴⁶ A.a.O.: 94 ff., 112, 155.

⁴⁷ Ibrahim 1983.

⁴⁸ Garthwaite 1983b.

⁴⁹ Van Bruinessen 1989: 255 ff.

⁵⁰ Vgl. Weber Pazmiño 1991.

⁵¹ Siehe z.B. Mayer 1977.

gend Beachtung zu schenken. Im vierten und abschließenden Teil werde ich deshalb die Situation im de facto unabhängigen Nordirak analysieren, wo derartige Prozesse seit 1991 verstärkt zu beobachten sind. Gewisse Aspekte, etwa der Einfluß der sozialen Schichtung oder der internationalen Beziehungen,⁵⁹ müssen in dieser knappen Darstellung unberücksichtigt bleiben. Als Quellen dienten die publizierten Berichte britischer Polit-Offiziere, van Bruinessens Ethnohistorie Kurdistans, verschiedene Darstellungen der politischen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg⁶⁰ sowie Beobachtungen und Gespräche, die ich im Nordirak während des Sommers 1992, des Frühjahrs 1993 und 1996 durchführen konnte.

Vom islamischen Messianismus zum kurdischen Nationalismus

Die Saga beginnt in einem kleinen Ort namens Barzan, im kurdischen Norden des Irak.⁶¹ Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts erteilte der Naqshbandi-Scheich von Shemdinan im äußersten Südosten der heutigen Türkei einem seiner Schüler aus Barzan die Lehrerlaubnis. Die Scheichs von Shemdinan sollten sich später dank ihrer Rolle als Anführer des ersten großen nationalistischen Kurdenaufstandes einen festen Platz in der Ahnengalerie des kurdischen Nationalismus erobern. Seyyid Taha von Shemdinan schickte seinen Schüler Abdurrahman nach Süden, um dem wachsenden Einfluß der Zibari-Aghas entgegenzutreten, welche seit dem Niedergang des Emirats von Badinan (mit der Hauptstadt Amadiya) zu den Statthaltern der osmanischen Regierung von Mosul geworden

⁵⁹ Siehe Harris 1977.

⁶⁰ Unter anderem werde ich mich auf den Bericht von O'Ballance 1973 stützen, der innessen viele Fehler enthält und fast ausschließlich auf Zeitungsartikeln und anderen nicht immer durchweg verlässlichen Sekundärquellen basiert. Er stellt meines Wissens jedoch die einzige detaillierte Historie des „Kurdenkriegs“ der sechziger Jahre dar, der Aufschlüsse über die Allianzbeziehungen der kurdischen Nationalisten gibt; ich werde ihn dort verwenden, wo keine anderen Quellen zur Verfügung stehen.

⁶¹ Vgl. hierzu die Karte. Die Lokalisierung von Stammesgruppen beruht auf Izady 1992: 78-86; Edmonds 1957: 263, 441; Franz 1986 sowie auf Muhammed Amin Zekis „Geschichte der Kurden und Kurdistans“ (arabische Erstausgabe: Kairo 1939), aus der Djalur Muhammed die Stammeslisten übersetzte, wofür ich ihm herzlich danken möchte. Die Zuordnung von Stammesterritorien ist mit höchster Vorsicht zu genießen, denn häufig verteilen sich Sektionen einzelner Stämme über mehrere Regionen, und zudem können Sommer- und Winterweiden nomadisierender oder halbnomadisierender Gruppen weit auseinander liegen.

waren und von den Stämmen der Region Tribut einzogen.⁶² Anfänglich bestand die Gefolgschaft des Barzan-Scheichs lediglich aus einigen religiösen Anhängern aus den umliegenden Stämmen und aus einzelnen Lineages, welche in Stammeskonflikten unterlegen und nach Barzan geflohen waren.

Den Söhnen des Scheichs gelang es, ihren Einfluß weiter auszudehnen, indem sie bei Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Stammesgruppen der Gegend vermittelten. Nördlich von Barzan lebten eine Sektion der Shirwani, ferner die Dolamari, die Gerdik⁶³, einige Clans des großen Stammes Mizuri und ein selbsthafter Clan der Herki. Insbesondere die schwachen Shirwanis⁶⁴ waren häufig Opfer von Überfällen der Zibaris, deren Siedlungsgebiet südlich des Großen Zab beginnt.⁶⁵ Die Scheichs von Barzan vermochten schließlich, alle diese Gruppen zu einer dauerhaften Allianz zusammenzuschmieden. So entstand die bis auf den heutigen Tag existierende Barzan-Koalition.

In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erhob sich Shaikh Ubaidullah von Shemdinan zum ersten großen nationalistischen Aufstand der Kurden,⁶⁶ der jedoch bald niedergeschlagen wurde. Die übriggebliebene Gefolgschaft scharte sich um Ubaidullahs Schüler Skaikh Mehmed von Barzan. Sie riefen ihn zum Mahdi aus, dem islamischen Messias, und versuchten, die Provinzstadt Mosul einzunehmen, um danach den „falschen Kalifen“ vom Thron in Istanbul zu stürzen.⁶⁷ Sie kamen aber nur bis Mosul und wurden dort gefangengesetzt.⁶⁸ Im

⁶² Van Bruinessen 1989: 305.

⁶³ Die Gerdik entsprechen wahrscheinlich den Girdi (Guirdi) in Nikitine 1956: 130. Sie gehörten zur Konföderation der Scheichs von Nehri. Die Emir-Familie war in zwei Clans unterteilt, die von den Zerim respektive Bin Chiya angeführt wurden. Eine wichtige Sektion waren die Gerdik Baroja, welche unter der Führung der Familie des Emir Lchkeri standen; zu den Gerdik Baroja gehörten mit großer Wahrscheinlichkeit auch jene Gruppen, die sich den Barzanis anschlossen.

⁶⁴ Offensichtlich gab es auch Sektionen der Shirwani in Shemdinan (Nikitine 1956:130).

⁶⁵ Eagleton 1963: 47 f.

⁶⁶ Behrendt 1993: 214-222 zufolge war der Aufstand allerdings nicht genuin nationalistisch motiviert, sondern stellte den Versuch dar, die neugewonnene Machstellung der Scheichs - durchaus im Rahmen der osmanischen politischen Ordnung - weltweit abzusichern.

⁶⁷ Nikitine erwähnt, daß die „wildesten“ Stämme Kurdistans, die Mizuri, Shirwani und Zibari, Mehmed in seinem Marsch auf Istanbul folgten. Daß die Zibari mit von der Partie waren, scheint unwahrscheinlich, denn an einer anderen Stelle (Nikitine 1956: 221) berichtet ein Informant Nikitines, daß die Anhänger Mehmeds als erstes einen Skaikh Perissei umbrachten, der bei den Zibaris sehr beliebt war.

⁶⁸ Van Bruinessen 1989: 344 f.; Nikitine 1956: 221 f..

Jahre 1908 alliierte sich Mehmeds Sohn Shaikh Abdussalam der Zweite mit den Russen, welche damals mit dem Osmanischen Reich in Konflikt standen, um seine Position zu festigen.⁶⁹ Er wurde 1914 in Mosul gehängt.⁷⁰ Sein Sohn Shaikh Ahmed dagegen verhandelte nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem mit der neuentstandenen Türkei, um dem wachsenden Einfluß der britischen Administration entgegenzutreten. Im Jahre 1932 versuchte die irakische Regierung, frisch aus dem Mandat der Engländer entlassen, ihre Autorität auf das ganze Gebiet des neuen Staates auszu dehnen. Shaikh Ahmed probte daraufhin erneut einen mes-sianisch inspirierten Aufstand.⁷¹ Er wurde vom rivalisierenden Naqshbandi-Scheich Rashid, der beim östlich angrenzenden Stamm der Lolan (Bradost) großen Einfluß hatte,⁷² bekämpft und schließlich von der irakischen Armee und der britischen Luftwaffe niedergelassen.⁷³ Die Familie des Scheichs wurde deportiert und in Sulaymaniya unter Hausar-rest gestellt.

Damit war eine erste Phase kurdischer Aufstände im Nordirak abgeschlossen. Durch Streitschlichtung und die Allianz mit außenstehenden Mächten war eine größere Stammeskonföderation unter der Führung von Sufi-Scheichs entstanden. Der Versuch seitens des Staates, den Einfluß dieser Koalition einzudämmen, rief mehrere messianische Bewegungen ins Leben, welche mit dem Aufruf zur religiösen Erneuerung auch ihre weltliche Macht zu verteidigen und ihre Koalition zu erweitern suchten. Sie scheiterten daran, daß sie nicht genügend Unterstützung von außen zu erlangen vermochten, um die angrenzenden Stämme in die Konföderation einbinden und so der expandierenden Zentralmacht die Stirn bieten zu können.

⁶⁹ Laut Jwaideh (zitiert in Olson 1989: 17) sandte Abdussalam II auch eine Petition an die Jungtürken, in der er eine kurdische Autonomie unter kurdischen Gouverneuren, die ausschließliche Einsetzung von Kadis und Muftis aus der Rechtsschule der Schafriten (der die meisten Kurden angehören) sowie Steuereinzahlung gemäß der Scharia forderte.
⁷⁰ O'Ballance 1973: 44.

⁷¹ Andere Quellen, insbesondere britische, berichten, daß Ahmed zum Häretiker geworden war, alle Korane verbrennen ließ, das Essen von Schweinefleisch gestattete oder gar zum Christentum konvertierte; daraufhin hätte er andere Gebiete überfallen, die sich weigerten, die neue Religion zu akzeptieren. Wiederum anderen Quellen zufolge richtete sich der Aufstand primär gegen die geplante oder befürchtete Ansiedlung von Aramäisch sprechenden Christen (sogenanntes Assyrem) im Barzan-Tal. Zu den verschiedenen Interpretationen siehe Ibrahim 1983: 323-328. Zur Geschichte der Barzanis siehe Nikitine 1925 und Schmidt 1964: Kap. 7.

⁷² Van Bruinessen 1989: 326.

⁷³ Vgl. auch Longrigg 1953: 194 f.; Schmidt 1964: Kap. 7.

Während der achtjährigen Verbannung in Sulaymaniya kam der jüngere Bruder Shaikh Ahmeds, Mulla Mustafa, mit den städtischen kurdischen Nationalisten in Kontakt. Nun änderte sich die politische Sprache, in welcher die Autonomieansprüche der Stämme gerechtfertigt wurden. Nicht mehr für das Ideal religiöser Erneuerung, sondern für die nationale Befreiung lohnte es sich nun zu kämpfen. Anstelle der islamisch-universalistischen trat eine moderne Semantik der nationalen Differenz. Die Barzanis wurden zu den renommiertesten Kämpfern für die kurdische Sache, und auch die städtischen Intellektuellen hatten ihren Führungsanspruch bald anzuerkennen. Dem veränderten Diskurs zum Trotz sollte sich an der grundlegenden politischen Dynamik nichts Wesentliches ändern, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt.

Mulla Mustafa entkam aus Sulaymaniya und kehrte in den Norden zurück, um in Barzan erneut die Symbole staatlicher Herrschaft, die neu errichteten Polizeiposten, mit seinen bewaffneten Anhängern anzugreifen.⁷⁴ Seine Stammeskonföderation wurde durch einige wichtige Allianzen erweitert, die für eine kurze Zeit sogar die Zibaris miteinschloß.⁷⁵ Auf der anderen Seite verbreiterte sich aber auch die Koalition der Feinde, bestehend aus den Rivalen der neuen Verbündeten. Sie sahen im Aufstieg der Barzani-Konföderation vor allem eine Bedrohung ihrer eigenen politischen Aspirationen. Mit der irakischen Regierung kämpften bald nicht nur wieder die Zibaris, sondern auch die weiter westlich siedelnden Barwari, die Doskis, die Sharafbayanis im Süden sowie die Kämpfer einiger Nachkommen des Scheichs von Shemdinan, welche dem wachsenden Einfluß der Barzanis entgegenzutreten wollten.⁷⁶ Gleichzeitig versuchte die irakische Regierung, ihren Handlungsspielraum durch Konzessionen und Verhandlungen zu erweitern. Sie ernannte Vermittler aus den Reihen der kurdisch-nationalistischen Hoffnungspar-tei⁷⁷, die einen Kompromiß mit den Aufständischen herbeiführen sollten. Auch als Gouverneure wurden nationalistische Offiziere kurdischer Herkunft in die Nordregionen entsandt.

⁷⁴ Laut Nikitine 1956: 201 wurde er dabei von Shaikh Latif, dem Sohn Shaikh Mahmud Berzinjis, unterstützt.

⁷⁵ O'Ballance 1973: 45; Schmidt 1964: 97 und van Bruinessen 1989: 371 f. zufolge heiratete in dieser Zeit Mulla Mustafa die Tochter eines Zibari-Aghas, welche Masud Barzani gebar, den heutigen Führer der KDP.

⁷⁶ O'Ballance 1973: 49 zählt zusätzlich die Bradost und Surchi als Feinde der Barzanis auf. Gemäß Franz 1986: 196 stellen die Surchi einen abgespaltenen Clan der Pishdar dar.
⁷⁷ Vgl. Kap. 1.

dreiform auch die Großgrundbesitzer unter ihnen zu Feinden machten. Beispielsweise schlossen sich die Pishdar-Aghas - mit Ausnahme des Jahres 1969, als unter kurdischer Verwaltung ebenfalls eine Landreform in Angriff genommen wurde - den Nationalisten an.⁸⁶ So erweiterte sich Barzanis Koalition, bis sie im Frühjahr 1965 sogar die Zibari, Bradost⁸⁷ und Herki umfaßte, mit welchen Barzani sich versöhnte, um die interne Opposition von Seiten der Linksideologischen in seiner Partei zum Schweigen zu bringen. Im Sommer 1965 wechselte auch der einflußreiche Shaikh Mohammed Lolan die Seite, so daß die im Sold der Regierung stehenden Stammeskämpfer kaum mehr 3 000 Mann ausmachten.⁸⁸ Während dieser Zeit der de-facto-Autonomie gelang es mit iranischer Hilfe, eine wenn auch rudimentäre kurdische Verwaltung aufzubauen, welche eine Revolutionssteuer einzog, sowie eine aus mehreren Stämmen rekrutierte armeerähnliche Truppe zusammenzustellen: die moderaten Mameluken der Barzani-Dynastie.

Dieser sekundäre Staat brach im Jahre 1975 in sich zusammen, als ihm die Unterstützung des iranischen Regimes entzogen wurde und der irakische Staat dementsprechend erstarkte. Denn nachdem sich der Iran mit dem Irak über den umstrittenen Grenzverlauf im Schatt-al-Arab geeinigt hatte, fand er für die kurdische Karte im Kampf um die regionale Vorherrschaft keine Verwendung mehr. Viele von Barzanis Verbündeten wandten sich wiederum der Regierung zu, auch um den äußerst harschen

Revolution hingegen 5% respektive 13%. Diese Ethnisierung der Bürokratie trug wie zuvor jene des Militärs entscheidend zur Konfliktverschärfung bei, weil sie die bürokratischen Mittelschichten in den kurdischen ethnischen Block einband (vgl. für eine allgemeine Analyse der Eskalationsbedingungen ethnischer Konflikte Wimmer 1995b; 1997).

⁸⁶ Van Bruinessen 1989: 114 ff.; Schmidt 1964: 60. Ähnlich handelte Ali Agha der Mengur (van Bruinessen 1989: 112 f.). Zumindest einige Zweige der Familien der Dizeyis, Großgrundbesitzer um Arbil und Herrscher über die nichttribale kurdische Bevölkerung, standen von Anfang an auf Seiten der Rebellen (Franz 1986: 187) und stellten wichtige Vertreter der autonomen kurdischen Administration. Diese Überlagerung von Stammes- und Klassenkonflikten führte zuweilen jedoch auch zu gegenteiligen Allianzen: Die Scheichs von Bamerni (zwischen Zakhro und Amadiya) waren schon seit jener Rivalen der Barzanis; ihre abhängigen Bauern (nicht die Pächter) schlossen sich 1961 den Kämpfern Barzanis an, während sich Shaikh Masud auf Regierungsseite schlug. Der lokale Konflikt drehte sich um Wasserrechte und um die Bezahlung von Löhnen für öffentliche Bauten, welche der Scheich den Klagen zufolge eingestrichen hatte.

⁸⁷ Van Bruinessen 1989: 499, Fußnote 73 allerdings berichtet, daß die Lolan (Bradost) während der sechziger Jahre immer auf Regierungsseite kämpften und diese Tradition anscheinend auch in den achtziger Jahren fortführten.

⁸⁸ Schmidt 1964: 90.

Repressionsmaßnahmen zu entgehen, welche daraufhin gegen die Aufständischen ergriffen wurden.

Erneut folgte die Schrumpfung und Ausdehnung der Barzani-Konföderation also dem Prinzip: starker Staat - schwache Konföderation sowie schwacher Staat - starke Konföderation und Bildung eines sekundären Staates. Seither hat sich dieses Muster zwei weitere Male wiederholt: Zu Beginn des irakisch-iranischen Krieges⁸⁹ gelang es den Söhnen Mulla Mustafa Barzanis, Masud und Idris, wiederum mit iranischer Unterstützung, eine allerdings bescheidene Gefolgschaft von Stämmen und Stammessektionen um sich zu scharen und einzelne Grenzgebiete unter ihre Kontrolle zu bringen.⁹⁰ Nach dem Ende des Krieges im Jahre 1988 brach der kurdische Widerstand wiederum in sich zusammen. Die irakische Regierung begann mit der systematischen Zerstörung sämtlicher kurdischer Dörfer⁹¹ sowie der Deportation und Wiederansiedlung der Bewohner in Lagern außerhalb der kurdischen Regionen.⁹² In den flachen Gebieten Kurdistans wurden arabische Bauern angesiedelt. Zehntausende kurdischer Familien, insbesondere die mit den nationalistischen Kämpfern verbündeten Stammesangehörigen, flohen in den Iran. Die systematischen Repressionsmaßnahmen trugen dazu bei, daß ein Gefühl gemeinsamer nationalen Schicksals die Stammesloyalitäten und -identitäten zu überlagern begann, ein Prozeß, der durch die erfolgreiche Allianzpolitik der Barzanis bereits in Gang gesetzt worden war.

Er fand nach 1991 seinen Fortgang, denn der wiedererstandene kurdische Teilstaat war anfänglich so stark wie noch nie, weil dem irakischen Regime die Hände gebunden waren und weil die Stammeskonföderation auf die Hilfe mächtiger Dritter zählen konnte. Dank des Schutzes der alliierten Streitkräfte und der Unterstützung durch westliche Hilfsorganisationen hatte sich die nationalistische Konföderation wieder aufbauen und verfestigen können.

⁸⁹ Die beiden befanden sich bereits ab 1976 wieder im Grenzgebiet zwischen der Türkei und dem Irak. Für die Entwicklung des Kurdenkonfliktes im Irak seit 1975 siehe Entessar 1992: Kap. 5; Gunter 1993.

⁹⁰ Nur sehr wenige Details sind über die Zusammensetzung dieser Koalition bekannt geworden (siehe z.B. Franz 1986: 51).

⁹¹ Siehe beispielsweise den Bericht über die Zerstörung des Dorfes Koreme, den Middle East Watch und Physicians for Human Rights im Januar 1993 publiziert haben; allgemein zum Genozid von 1988 siehe Middle East Watch 1993; 1994.

⁹² Bereits nach 1975 wurde mit dieser Politik begonnen, die damals jedoch ausschließlich kurdische Gebiete an der Nordgrenze Iraks betraf (siehe Dziejel 1981).

Staatsbildung durch Klientelismus

Vielen kurdischen Stammesführern blieb angesichts der Stärke der Nationalbewegung nichts anderes übrig, als sich dieser anzuschließen. Immer mehr der seit langem mit der Partei Barzanis verbundenen Stämme begannen, sich als Barzanis zu bezeichnen, inzwischen in den Gebirgsgebieten ein Synonym für die nationalistische Identität der Kurden. Einige der kleineren Stämme tragen heute nicht mehr ihre eigene Tracht, sondern haben das rote „Palästinensertuch“ und die Art, es zu einem Turban zu wickeln, von den Barzanis übernommen. Dies gilt als symbolischer Ausdruck für die Unterstützung der KDP Barzanis. Hielte die Konsolidierung und Mamelukisierung des neuen sekundären Staates lange genug an, gelänge es, eine funktionierende Administration und Armee aufzubauen, so setzte sich auch dieser Prozeß der Verschmelzung tribal Identitäten fort. Dann transformierten sich die vormaligen Stammesgemeinschaften zu Untergruppen einer Nation; sie würden damit zwar nicht vollständig von der politischen Landkarte verschwinden, aber in anderen nahöstlichen Staaten als klientelistische Netzwerke zur Verteilung staatlicher Vergünstigungen und zur Mobilisierung von Wählern von geringerer politischer und militärischer Bedeutung sein.

Tatsächlich war seit 1991 zu beobachten, wie sich die Stammeskonföderation Barzanis zunehmend in einen modernen klientelistischen Parteiapparat transformierte. Die KDP war als mächtigste der nationalistischen Gruppierungen in der Lage, den städtischen Bevölkerungsteilen, welche traditionellerweise kaum zu ihrer Anhängerschaft gehörten, in genügendem Maße Sicherheit sowie Brot und Arbeit zu bieten, um deren Unterstützung zu erlangen zu können. Insbesondere die bürokratische Mittel- und Oberschicht, welche noch unter Saddams Regime gedient hatte, schlug sich nach dem Ende des Golfkrieges auf die Seite Barzanis. Denn dieser schien am ehesten eine gewisse Kontinuität mit der Vorkriegsära zu versprechen und zeigte sich gegenüber Bagdad verhandlungsbereiter. Die Bürokraten waren darauf angewiesen, in die embryonale kurdische Verwaltung übernommen zu werden, um einen wenn auch kärglichen Lohn beziehen zu können. Voraussetzung einer solchen Anstellung bildete, wie es in klientelistischen Systemen üblich ist, nicht etwa die richtige Stammeszugehörigkeit oder die berufliche Qualifikation, sondern vielmehr die Zusage politischer Loyalität.

In ähnlicher Art und Weise wurde ein großer Teil der Vertriebenen politisch an das neue Regime gebunden. Sie waren vor den Repressionsmaßnahmen der Jahre 1975 und 1988 meist in den Iran geflohen und

kehrten nun in die vollkommen zerstörten Dörfer zurück, welche mit ausländischer Hilfe wieder aufgebaut wurden. In den iranischen Flüchtlingslagern wurden die Stammesloyalitäten mit der Zeit von klientelistischen Abhängigkeitsstrukturen überlagert. In deren Zentrum standen politische Mittlerfiguren, welche über Beziehungen zu den iranischen Behörden verfügten und damit über die Verteilung von Hilfsgütern und Arbeitsplätzen geboten. Diese Mittlerfiguren waren ebenfalls mit der Parteileite der KDP alliiert oder knüpften während der Rückkehr in den Irak solche Kontakte.

Vergleichbare politische Verhältnisse herrschten in den Siedlungen, in die jene Teile der kurdischen Landbevölkerung getrieben wurden, welche nach 1988 nicht in den Iran geflüchtet waren. In den Lagern waren sie meist von den Lebensmittellieferanten abhängig, welche die irakische Regierung über kurdische Mittelsmänner verteilten ließ. Diese waren teilweise mit Lineage- oder Clan-Führern identisch, aber nicht notwendigerweise. Denn häufig stellten Wendigkeit, Skrupellosigkeit und Arabischkenntnisse die entscheidenderen Kapitalien dar, um Beziehungen zu den irakischen Machthabern knüpfen zu können. Die politischen Broker errichteten teilweise eine harte Herrschaft über ihre Schicksalsgefährten. Nach 1991 wurden auch sie in die klientelistischen Strukturen des kurdischen Teilstaates integriert, weil sie insbesondere für die Wahlen von 1992 große Stimmenreservoirs zu mobilisieren vermochten. Parallel zur Fusion von Stammesidentitäten und -loyalitäten baute der sekundäre Staat also über klientelistische Beziehungsgeflechte seine Macht und Unterstützungsbasis in der nichttribalen Bevölkerung aus.

Wie bekannt stellt Barzanis KDP nur eine der beiden dominierenden politischen Formationen der irakischen Kurden dar. Die andere Partei besteht aus jenen städtischen Intellektuellen, welche sich während Jahrzehnten dem politischen und militärischen Primat der Stammeskonföderation Mulla Mustafa Barzanis hatten unterordnen müssen. Schließlich machten sie sich nach blutigen Auseinandersetzungen unabhängig und gründeten im Jahre 1976 in Berlin die Patriotische Union Kurdistan (PUK). Ich habe die politische Geschichte der PUK bisher vernachlässigt, weil sie als Kaderpartei - anfänglich nach marxistisch-leninistischem Vorbild, später im Stile einer straff geführten Volkspartei - im Vergleich zur KDP unabhängiger von den Stämmen operieren konnte und deshalb der Dynamik tribaler Politik nur indirekt unterworfen war. Vielleicht erklärt dies ihre Schwäche und Unterlegenheit im Vergleich zur KDP, die sich in unzähligen, auch militärischen Auseinandersetzungen offenbarte.

Die PUK rekrutierte ihre Anhänger vorwiegend unter den städtischen Bildungseliten und Händlern von Kirkuk, Arbil und Sulaymaniya. Diese standen der KDP kritisch gegenüber, weil sie von Stammesführern und Scheichs dominiert wurde. Nach dem Ende des Zweiten Golfkrieges konnte sich die PUK dank der Unterstützung in den größeren Städten schnell im Machtvakuum etablieren, das die flüchtende irakische Ziviladministration hinterlassen hatte. Zum ersten Mal in der Geschichte des Nordiraks beteiligte sich die linksnationalistische Kaderpartei PUK in gleichem Maße am Prozeß der Bildung eines sekundären Staates wie ihre Erzrivalin KDP. Die Ergebnisse der Wahlen für ein Regionalparlament im Jahre 1992 wurden nie bekannt gegeben; statt dessen teilten die beiden Parteien sämtliche Posten in der Verwaltung, im aufzubauenden Militär und in den politischen Gremien partitisch untereinander auf, um eine politische Konfrontation zu vermeiden.

Interessant scheint mir, daß sich die Organisationsstruktur der PUK im Zuge der sekundären Staatsbildung jener der KDP anglich. Dies erstaunt wenig, denn der Wechsel von einer im Untergrund operierenden Kaderpartei zu einer Partei mit Massenbasis und Regierungsverantwortung erfordert eine Neuausrichtung der politischen Strategie. Zur neuen PUK-Anhängerschaft gehören, ähnlich wie bei der KDP, jene Gruppen von Rückkehrern und ehemaligen Lagerinsassen, welche über die Kanäle der Partei oder der mit ihr verbundenen Hilfswerke, welche wiederum mit westlichen Unterstützungsorganisationen zusammenarbeiten, ihre Lebensmittelrationen erhalten. Die Klientele der PUK bestehen jedoch nicht nur aus Hilfsabhängigen, sondern auch aus tribalen Gruppierungen. Denn einige der Stammesführer, welche traditionellerweise dem Machtanspruch der Barzani-Konföderation entgegenzutreten versuchten, haben sich heute auf die Seite der PUK geschlagen. Die PUK ist also gewissermaßen in die Rolle Bagdads geschlüpft, insofern sie es ist, die nun auf die Rivalen der Stammeskonföderation Barzani zählen kann. Tatsächlich sind einige Aghas, welche früher auf Saddams Seite standen, jetzt mit der PUK alliiert. So gehörten beispielsweise die südlichen Sektionen der Herki mit ihren mehreren Tausend Kriegern zumindest zeitweise zur Gefolgschaft der PUK - während andere Sektionen Beziehungen zur KDP oder auch weiterhin zu Bagdad unterhielten. Dasselbe gilt für einige Stammesverbände rund um Sulaymaniya und Arbil⁹³ sowie Koy Sanjaq und Qala Diza, dort beispielsweise die Ako.

⁹³ Dort gemäß Bozarslan 1995: 8 beispielsweise die Sidekan.

Beide Großformationen haben sich im Laufe des Staatsbildungsprozesses einander strukturell angenähert - aller ideologischer Differenzen zum Trotz. Beide stellen heute eine Mischung zwischen einer Stammeskonföderation und einem klientelistischen Parteiapparat dar. Diese Koalitionen sind allerdings nicht frei zu haben. Sowohl die Unterstützung der Stammesführer wie jene der politischen Mittler in den neu aufgebauten Dörfern und den ehemaligen Lagern sowie jene der bürokratischen Mittelschichten gilt es durch die Verteilung von Vergünstigungen ständig von neuem zu sichern. Klientelpyramiden können nur durch den Fluß von Leistungen von oben nach unten stabilisiert werden. Denn klientelistische Beziehungen sind, wie erwähnt, nicht selbsttragende Verteidigungsbündnisse im Stile von Lineage-, Clan- und Stammesbindungen. Eine klientelistische Dyade stellt vielmehr das Resultat eines Tausch- und Aushandlungsprozesses dar, das jederzeit revidiert werden kann.

Die Klienten tauschen ihre politische Unterstützung, allenfalls ihre Arbeits- und Verteidigungskraft gegen den militärischen und politischen Schutz sowie gewisse ökonomische Leistungen der Patrone. Die wirtschaftliche Unterstützung durch die Patrone spielt für die Abhängigen eine immer größere Rolle, seit der Nordirak unter einem doppelten Embargo zu leiden hat: jenem, das die UNO gegenüber dem Gesamtirak verhängt hat, und der internen Blockade, mit welcher Saddam Hussein den abtrünnigen Norden zu strangulieren versucht. Die ökonomische Situation könnte desolater nicht sein, lediglich die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist einigermaßen funktionsfähig. Unter diesen Voraussetzungen kommen als Einnahmequellen der Großparteien nur Zölle in Frage. Sie werden auf die Importe aus der Türkei am Grenzübergang von Khabur erhoben sowie auf Schmuggelwaren, welche aus dem Iran über den Grenzort Penjwin in den Irak und von dort teilweise ins Ausland gelangen.⁹⁴

In der gegenwärtigen verzweifelten Lage verfügt über die Unterstützung der Bevölkerung, wer dieser das unmittelbare Überleben zu erleichtern verspricht. Allerdings wird dies immer schwieriger, weil die Einnahmen aus Zöllen und der Besteuerung von Schmuggel kontinuierlich sinken, je mehr die Kaufkraft der Bevölkerung zusammenbricht und sich das Elend ausbreitet. Finanzkräftige Konkurrenzparteien wie gegenwärtig die vom Iran und Saudi-Arabien mit Petrodollars versorgte (sunnitische) Islamische Bewegung (IMIK) machen den beiden Großparteien die Vorherrschaft streitig. In dieser Situation ist ein gewaltsamer

⁹⁴ Zur Kriegsökonomie im Nordirak siehe Bozarslan 1995.

Konflikt um die Einnahmequellen kaum zu vermeiden; eine kooperative Strategie ist kaum zu erwarten, wenn es um das politische Überleben geht. Die blutigen Bruderkämpfe zwischen KDP und PUK, welche im Frühsommer 1994 und wieder im Januar 1995 ausbrachen, drehten sich vorwiegend um die Kontrolle von Penjwin und Khabur.⁹⁵

Seither ist das autonome Gebiet de facto in zwei sekundäre Teilstaaten entlang der Straße zwischen Arbil und dem Shinak-Paß zerfallen. Die ehemalige Regionaladministration hat sich entlang der Parteigrenzen gespalten. Die Territorialverwaltungen funktionieren auf Provinzebene weiter, sind jedoch vollständig von der jeweiligen Partei beherrscht. Außer dem Prüfungswesen und der Verteilung von Medizin werden keine staatlichen Funktionen tatsächlich von der ehemaligen Regionalregierung auf dem gesamten Gebiet wahrgenommen. Die Zeitungen der einen Partei sind im Gebiet der anderen nicht erhältlich, die Checkpoints ohne Passierscheine von beiden Seiten nicht zu überwinden.

Bei diesen Konflikten handelt es sich also, dies gilt es zu betonen, nicht um Stammeskonflikte traditionellen Stils, sondern um Auseinandersetzungen zwischen zwei klientelistisch überformten, mamelukisier-ten Konföderationen. Von ihrer strukturellen Logik her erinnern sie an die Rivalitäten zwischen kurdischen Emiraten. Der Bruderkrieg bereitet dem Traum eines vereinigten „Irakisch“-Kurdistans ein jähes Ende und hat der Reputation der beiden Parteien wie dem Projekt einer kurdischen Autonomie insgesamt enormen Schaden zugefügt.

Durch die bewaffneten Auseinandersetzungen ist auch der Staats- und Nationenbildungsprozess zum Stillstand gekommen. Die beiden sekundären Staaten sind aufgrund ihrer Ressourcenschwäche nicht fähig, ihre Klientele sowie die alliierten Stammesverbände so dauerhaft zu alimmentieren und innerhalb ihres Hoheitsgebietes in genügendem Maße für Rechtsicherheit und Gewaltfreiheit zu sorgen, daß auf diese Weise die verschiedenen Lokalidentitäten und Stammesloyalitäten weiter fusionieren würden. Die Organe der beiden kurdischen Teilstaaten sind für sich alleine viel zu schwach, um sich von der Unterstützung der Stammesführer unabhängig machen zu können und deren politische und militärische Funktionen zu übernehmen. So gelten weiterhin die Grundregeln des

⁹⁵ Dies zeigen nicht nur die Verlautbarungen der Parteien selbst, sondern auch der Gang der militärischen Auseinandersetzungen, welche sich um eine Kontrolle der beiden strategischen Orte drehten (vgl. z.B. die Berichte in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 14.5. und 11.6.1994). Ein weiteres Indiz dafür ist die Tatsache, daß der einzige nicht-militärische Punkt im Friedensabkommen von Dublin in einer detaillierten Regelung der Verteilung und Verwaltung von Zolleinkommen bestand.

tribalen politischen Lebens. Viele Stammesführer werden getreu der alten politischen Logik dem staatlichen Gebilde ihre Unterstützung entziehen, wenn sich das Kräfteverhältnis zwischen sekundärem Staat und Zentralmacht zugunsten der letzteren verschiebt. Bereits jetzt gibt es Anzeichen dafür, daß sich einzelne Gruppierungen aus den beiden großen Koalitionen auszuklinken beginnen und ihre Führer nach Bagdad ausstrecken. Damit sich die Geschichte im kurdischen Nordirak ein weiteres Mal wiederholt, fehlt nur noch die entsprechende internationale Konstellation.

Denn wie seit jeher wird das Kräfteverhältnis zwischen sekundärem Staat und Zentralmacht durch die umliegenden Regionalmächte mitbestimmt. Diese haben gegenwärtig ein Interesse daran, den kurdischen Teilstaat genügend stark zu halten, um ihn als Karte in einem allfälligen Verhandlungsprozeß mit Bagdad ausspielen zu können, aber doch so schwach, daß keine Ansteckungsgefahr für die eigene kurdische Bevölkerung besteht. Zur Zeit scheint der von der KDP dominierte Teil des sekundären Staates von der Türkei unterstützt zu werden. Die KDP bekämpft dafür im Gegenzug die PKK, welche sich im Nordirak immer wieder festzusetzen vermag und ihren gesamt-kurdischen Führungsanspruch auch schon gewaltsam durchzusetzen versuchte. Die PUK dagegen hat sich seit dem Bruderkrieg mit der Islamischen Bewegung versöhnt und damit die Beziehungen zum Iran verstärkt. Im Gegenzug hält sie die KDP-Iran in Schach und gewährt den radikalen Schiiten aus dem Südirak Unterschlupf.

Und wie seit jeher ist es gerade diese Abhängigkeit von der Gnade Dritter, welche dem Staatsbildungsprozeß in Stammesregionen enge Grenzen setzt. Sollte sich beispielsweise das NATO-Land Türkei mit einem neuen Militärdiktator im Irak arrangieren, so wäre es ein leichtes, den sekundären Staat wie bereits 1975 in sich zusammenfallen zu lassen, indem der Grenzübergang Khabur geschlossen wird. Einige Kenner der Region sehen die einzige Chance für ein autonomes Kurdistan und damit für eine dauerhafte Lösung des Konflikts darin, daß in Bagdad eine islamistische Regierung an die Macht käme, welche mit dem Iran freundschaftlich verbunden wäre. Die USA, die Türkei und Syrien würden die Kurden - so die Vermutung - dann nicht länger wie nach 1991 vorwiegend zur Beruhigung der heimischen Fernsehzuschauer oder aus kurzfristigen taktischen Überlegungen heraus unterstützen, sondern als regionalpolitischem Allianzpartner militärisch, ökonomisch und finanziell dauerhaft den Rücken stärken. Vielleicht ermöglichte dies den irakischen Kurden, vom Pfad der eigenen Geschichte abzuzweigen und den Weg

der Nationen- und Staatsbildung so weit zu gehen, daß sich die politische Bedeutung von Stammesloyalitäten allmählich im Hintergrund verlieren würde.

Schluß

Doch kehren wir von der tagespolitischen Aktualität in die ruhigeren Gefilde der sozialwissenschaftlichen Analyse zurück. Aus der hier vertretenen Perspektive verliert sich die eingangs präsentierte Gegenüberstellung von Stämmen und Staaten in einer Reihe zweideutiger Bestimmungen und Umwandlungen: Stämme stellen nicht nur eine Vorrichtung zur Abwehr des Staates dar, denn meist finden sich Stämme und Staaten auf beiden Seiten der Auseinandersetzungen. Am Rande zentralstaatlicher Machtbereiche gedeihen vielmehr auch kooperative Arrangements: Stämme können sich zu Konföderationen zusammenschließen, um als Stützen einer indirekten Herrschaftsausübung ihre innere Autonomie zu wahren. Dabei haben sie sich wenigstens teilweise der Autorität von Emiren, Scheichs oder Nationalisten zu unterwerfen, welche die Macht der Einheit gegenüber dem Zentralstaat ins Spiel zu bringen vermögen.

Bei einer dauerhaften Schwächung dieser Zentralmacht versuchen die Konföderationseiten, einen eigenen Staat zu errichten, indem sie sich von der Unterstützung der Stämme unabhängig machen und sich auf eigene Soldaten und Administratoren verlassen; gerade dieser Zentralisierung zum Ministaat setzen wiederum die Stämme Grenzen, indem sie sich der Zentralmacht zuwenden. Der sekundäre Staat bleibt so auf die Gnade Dritter angewiesen, deren strategische Kalküle fortan über das Kräfteverhältnis zwischen Staat und Stämmen mitbestimmen. Aus dieser Abhängigkeit könnten sich auch nationalistische Bewegungen nur befreien, wenn sie den Weg der Staatsbildung über die Mamelukisierung bis ans Ende zu gehen vermöchten, so daß sich die Stammesloyalitäten allmählich in einen Staatsklientelismus transformierten und sich eine nationale Identität stabilisieren könnte. Der Stamm ist also, um abschließend Ernest Gellners Formel zu zitieren, nicht nur eine Antithese zum Staat, sondern

„sowohl seine Alternative als auch sein Abbild, sowohl die Schranke für den Staat als auch der Keim zu einem neuen Staatswesen“.³⁶

³⁶ Gellner 1992: 93.

Literatur

- Anderson, Benedict 1988: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/M.: Campus.
- Barfield, Thomas, 1990: „Tribe and state relations. The Inner Asian perspective.“ In: Khoury, Philip S. & Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and state formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 153-182.
- Barth, Fredrik 1953: *Principles of Social Organization in Southern Kurdistan*. Oslo: B. Jørgensen (Universitetets Etnografiske Museum Bulletin No. 7).
- Bataat, Hanna 1978: *The Old Social Classes and the Revolutionary Movements of Iraq. A Study of Iraq's Old Landed and Commercial Classes, and of its Communists, Ba'athists and Free Officers*. Princeton: Princeton UP.
- Behrendt, Günter 1993: *Nationalismus in Kurdistan. Vorgeschichte, Entstehungsbedingungen und erste Manifestationen bis 1925*. Hamburg: Dt. Orient-Institut.
- Black-Michaud, Jacob 1975: *Cohesive Force: Feud in the Mediterranean and the Middle East*. New York: St. Martin's Press.
- Bourdieu, Pierre 1976: *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bozarslan, Hamit 1995: „Kurdistan: Economie de guerre, economie dans la guerre.“ Manuskript, dt. Übersetzung „Kurdistan: Kriegswirtschaft - Wirtschaft im Krieg“ in diesem Band.
- Brass, Paul 1991: *Ethnicity and Nationalism. Theory and Comparison*. New Delhi: Sage.
- Bruinessen, Martin van 1989: *Agha, Scheich und Staat. Politik und Gesellschaft Kurdistans*. Berlin: Parabolis.
- Caton, Steven C. 1987: „Power, persuasion, and language. A critique of the segmentary model in the Middle East.“ *International Journal of Middle East Studies* 19 (1): 77-102.
- Caton, Steven C. 1990: „Anthropological theories of tribe and state formation in the Middle East. Ideology and the semiotics of power.“ In: Khoury, Philip S. & Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 74-108.
- Clastres, Pierre, 1976: *Staatsfeinde*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Davis, John 1987: *Libyan Politics. Tribe and Revolution*. London: I. B. Tauris.
- Dresch, Paul 1986: „The significance of the course events take in segmentary systems.“ *American Ethnologist* 13 (2): 309-324.
- Dziegiel, Leszek 1981: *Rural Community of Contemporary Iraqi Kurdistan Facing Modernization*. Krakau: Agricultural Academy (Studia i Materiały 7).
- Eagleton, William 1963: *The Kurdish Republic of 1946*. London: Oxford UP.
- Edmonds, Cecil John 1957: *Kurds, Turks, and Arabs. Politics, Travel and Research in North-Eastern Iraq, 1919-25*. London: Oxford UP.

- Eickelman, Dale F. 1989: *The Middle East: An Anthropological Approach*. 2. Aufl. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Elwert, Georg 1989: „Nation und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen.“ *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41 (2): 440-464.
- Entessar, Nader 1992: *Kurdish Ethnonationalism*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Evans-Pritchard, Edward 1940: *The Nuer*. Oxford: Oxford UP.
- Franz, Erhard 1986: *Kurden und Kurdistan. Zeitgeschichte eines Volkes und seiner Nationalbewegung*. Hamburg: Dt. Orient-Institut.
- Fried, Morton H. 1967: *The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology*. New York: Random House.
- Gabbay, Rony 1982: „The Iraqi Communists' agrarian programme. From dialecticism to temporal conformism.“ In: Jones, Steven & Joshi, P.C. & Murriss, Miguel (Hrsg.): *Rural Poverty and Agrarian Reform*. New Delhi: Allied Publishers.
- Garthwaite, Gene R. 1983a: *Khans and Shahs. A Documentary Analysis of the Bakhtiari in Iran*. Cambridge: Cambridge UP.
- Garthwaite, Gene R. 1983b: „Khans and kings. The dialectics of power in Bakhtiari history.“ In: Bonine, Michael E. & Keddie, Nikki R. (Hrsg.): *Modern Iran. The Dialectics of Continuity and Change*. Albany: State University of New York Press: 159-172.
- Gellner, Ernest 1990: „Tribalism and the state in the Middle East.“ In: Khoury, Philip S. & Kosiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 109-126.
- Gellner, Ernest 1992: *Der Islam als Gesellschaftsordnung*. München: DTV.
- Gunter, Michael Martin 1993: *The Kurds of Iraq. Tragedy and Hope*. New York: St. Martin's Press.
- Harris, George 1977: „The Kurdish conflict in Iraq.“ In: Suhrke, Astri & Garner Noble, Lela (Hrsg.): *Ethnic Conflict in International Relations*. New York: Praeger.
- Hicne, Peter 1989: *Ethnologie des Nahen und Mittleren Ostens. Eine Einführung*. Berlin: Reimer.
- Holy, Ladislav 1979: „Nuer politics.“ In: ders. (Hrsg.): *Segmentary Lineage Systems Reconsidered*. Belfast: Department of Social Anthropology, Queen's University of Belfast: 23-48.
- Hottinger, Arnold 1993: „Solange ein Weg ist. Die Wurzeln des Konflikts.“ *NZZ-Folio* 11: 20-25.
- Hutchinson, John 1987: *The Dynamics of Cultural Nationalism*. London: Allen and Unwin.
- Ibrahim, Ferhad 1983: *Die kurdische Nationalbewegung im Irak. Eine Fallstudie zur Problematik ethnischer Konflikte in der Dritten Welt*. Berlin: Klaus Schwarz Verlag.
- Izady, Mehrdad 1992: *The Kurds. A Concise Handbook*. Washington: Taylor & Francis.
- Keyes, Charles 1976: „Towards a new formulation of the concept of ethnic group.“ *Ethnicity* 3 (3): 202-213.
- Khoury, Philip S. & Kosiner, Joseph 1990: „Introduction. Tribes and the complexities of state formation in the Middle East.“ In: dies. (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 1-22.
- Kohl, Karl-Heinz 1993: *Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: C.H. Beck.
- Kuper, Adam 1982: „Lineage theory. A critical retrospect.“ *Annual Review of Anthropology* 11: 71-95.
- Kuper, Adam 1988: *The Invention of Primitive Society. Transformations of an Illusion*. London: Routledge.
- Lapidus, Ira M. 1990: „Tribes and state formation in Islamic history.“ In: Khoury, Philip S. und Kosiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 25-47.
- Leach, Edmund R. 1940: *Social and Economic Organisation of the Rowanduz Kurds*. London: Athlone Press.
- Lewis, Ioan M. 1979: „Kim Il-Sung in Somalia. The end of tribalism?“ In: Shack, William & Cohen, Percy (Hrsg.): *Politics in Leadership. A Comparative Perspective*. Oxford: Clarendon Press: 13-44.
- Longrigg, Stephen H. 1953: *'Iraq, 1900 to 1950. A Political, Social, and Economic History*. London: Oxford UP.
- Mayer, Adrian C. 1977 (1966): „The significance of quasi-groups in the study of complex societies.“ In: Leinhardt, Samuel (Hrsg.): *Social Networks. A Developing Paradigm*. New York: Academic Press: 293-318.
- Middle East Watch 1993: *Genocide in Iraq. The Anfal Campaign Against the Kurds*. New York: Human Rights Watch.
- Middle East Watch 1994: *Bureaucracy of Repression. The Iraqi Government in its own Words*. New York: Human Rights Watch.
- Morsy, Magali 1984: „Arbitration as a political institution. An interpretation of the status of monarchy in Morocco.“ In: Ahmed, Akbar & Hart, David (Hrsg.): *Islam in Tribal Societies. From the Atlas to the Indus*. London: Routledge and Kegan Paul: 39-65.
- Nikitine, Basil 1925: „Les Kurdes raconté par eux-mêmes.“ *L'Asie française* 25 (231): 148-157.
- Nikitine, Basil 1956: *Les Kurdes. Étude sociologique et historique*. Paris: Imprimerie Nationale.
- O'Ballance, Edgar 1973: *The Kurdish Revolt 1961-1970*. London: Faber & Faber.
- Olson, Robert W. 1989: *The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheikh Said Rebellion, 1880-1925*. Austin: University of Texas Press.
- Peters, Emrys 1967: „Some structural aspects of feud among the camel-herding Bedouin of Cyrenaica.“ *Africa* 37 (3): 261-281.

- Ribau, P. 1980: „Structures foncières et réformes agraires en Irak.“ In: Coquery-Vidrovitch, Catherine (Hrsg.): *Sociétés paysannes du Tiers-Monde*. Lille: Presses Universitaires de Lille: 203-217.
- Rondot, Pierre 1936: „Les tribus montagnardes de l'Asie antérieure. Quelques aspects sociaux des populations Kurdes et Assyriennes.“ *Bulletin d'études orientales* 6: 1-50.
- Rudolph, Wolfgang 1967: „Grundzüge sozialer Organisation bei den west-iranischen Kurden.“ *Sociologus* 9 (2): 19-39.
- Sahlins, Marshall 1973: „Die segmentäre Lineage: Zur Organisation räuberischer Expansion.“ In: Eder, Klaus (Hrsg.): *Seminar. Die Entstehung von Klassengesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp: 114-152.
- Schmidt, Dana Adams 1964: *Journey among Brave Men*. Boston: Little, Brown & Co.
- Service, Elmar 1962: *Primitive Social Organization. An Evolutionary Perspective*. New York: Random House.
- Simon, Reeva 1986: *Iraq between the Two World Wars. The Implementation of Nationalist Ideology*. New York: Columbia University Press.
- Smith, Anthony D. 1984: *The Ethnic Revival in the Modern World*. Cambridge: Cambridge UP.
- Southall, Aidan W. 1953: *Alur Society. A Study in Processes and Types of Domination*. Cambridge: Heffer.
- Tapper, Richard (Hrsg.). 1983: *The Conflict of Tribe and State in Iran and Afghanistan*. London: Croom Helm.
- Tapper, Richard 1990: „Anthropologists, historians, and tribespeople on tribe and state formation in the Middle East.“ In: Khoury, Philip S. & Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 48-73.
- Tibi, Bassam 1990: „The simultaneity of the unsimultaneous. Old tribes and imposed nation-states in the modern Middle East.“ In: Khoury, Philip S. & Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Tribes and State Formation in the Middle East*. Berkeley: University of California Press: 127-152.
- Weber Pazmiño, Gioia 1991: *Klientelismus. Annäherung an das Konzept*. Zürich: Univ. (Diss.).
- Wimmer, Andreas 1995a: „Stämme für den Staat. Tribale Politik und die kurdische Nationalbewegung im Irak.“ *Köln Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47 (1): 95-113.
- Wimmer, Andreas 1995b: „Interethnische Konflikte. Ein Beitrag zur Integration aktueller Forschungsansätze.“ *Köln Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47 (3): 530-559.
- Wimmer, Andreas 1996a: „Der Appell an die Nation. Kritische Bemerkungen zu vier Analysen von Xenophobie und Rassismus.“ In: Wicker, Hans Rudolf u.a. (Hrsg.): *Das Fremde in der Gesellschaft. Migration, Ethnizität und Staat*. Zürich: Seismo: 173-198.

- Wimmer, Andreas 1996b: „L'État-nation - une forme de fermeture sociale.“ *Archives Européennes de Sociologie* 37 (1): 163-179.
- Wimmer, Andreas 1997 (im Druck): „Who owns the state? A synthesis of literature on ethnic conflicts in the post-colonial world.“ *Nations and Nationalism* 3 (1).
- Yalçin-Heckmann, Lale 1991: *Tribe and Kinship among the Kurds*. Frankfurt/M.: Lang.

Kurdologie

herausgegeben von

Carsten Borck, Eva Savelsberg und Siamend Hajo

für die Kurdistan-AG im ASa der Freien Universität Berlin

Band 1

Carsten Borck; Eva Savelsberg; Siamend Hajo (Hrsg.)

Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan

LIT

LIT

Umschlagbild: 'Wächter des Dorfes' von Bahram Hajou (1993)

Inhalt	
Vorwort	7
<i>Andreas Wimmer</i>	
Stammespolitik und die kurdische Nationalbewegung im Irak	11
<i>Michiel Leezenberg</i>	
Irakisch-Kurdistan seit dem Zweiten Golfkrieg	45
<i>Hamid Bozarslan</i>	
Kurdistan: Kriegswirtschaft - Wirtschaft im Krieg	79
<i>Gülstan Gürbey</i>	
Optionen und Hindernisse für eine Lösung des Kurdenkonfliktes in der Türkei	113
<i>Heidi Wedel</i>	
Kurdinnen in türkischen Metropolen: Migration, Flucht und politische Partizipation	155
<i>Martin van Bruinessen</i>	
Kurden zwischen ethnischer, religiöser und regionaler Identität	185
<i>Birgit Ammann</i>	
Ethnische Identität am Beispiel kurdischer Migration in Europa	217
<i>Amir Hassanpour</i>	
MED-TV, Großbritannien und der türkische Staat: Die Suche einer staatenlosen Nation nach Souveränität im Äther	239
<i>Carsten Colpe</i>	
Konsens, Diskretion, Rivalität: Aus der Ethnohistorie von Kurden und Yeziden	279
<i>Nelida Fuccaro</i>	
Die Kurden Syriens: Anfänge der nationalen Mobilisierung unter französischer Herrschaft	301
<i>Abbas Vali</i>	
Politische Herrschaft und Ideologie der kurdischen Nationalbewegung im Iran 1942-1979	327
Die AutorInnen und HerausgeberInnen	357

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan / Carsten Borck; Eva Savelsberg; Siamed Hajo (Hrsg.). – Münster : LIT, 1997
(Kurdologie ; 1.)

ISBN 3-8258-3420-4

NE: GT

© LIT VERLAG

Dieckstr. 73 48145 Münster Tel. 0251-23 5091 Fax 0251-23 1972